

## LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Alfred Walcher Ritter von Moltheim, *Bunte Hafnerkeramik der Renaissance in den österreichischen Ländern Oesterreich ob der Enns und Salzburg bei besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zu den gleichzeitigen Arbeiten der Nürnberger Hafner.* Wien 1906.

Die Geschichte der deutschen Keramik hat im letzten Jahrzehnt durch die immer weiter greifende Sammlertätigkeit auf diesem Gebiet zu manchen neuen und glücklichen Ergebnissen geführt. Eines der schwierigsten Kapitel bildete von jeher die Provenienz und Entwicklung der aus gewöhnlichem Töpferthon mit Buntglasur hergestellten Ware, die sich in zwei Hauptgebiete, die Gefäß- und die Ofenkeramik abteilen läßt. Nur sehr zeit- und müheraubende Spezialstudien



Abb. 1. Nürnberger Hafnerkrug,  
der Preuningschen Werkstätte zugeschrieben.

für kleinere lokalere Gebiete können Aussicht geben, in das noch vielfach herrschende Chaos Ordnung zu bringen. Alfred von Walcher, der Kustos der berühmten Sammlungen des Grafen Wilczek hat diese Aufgabe bezüglich Salzburgs und Österreichs für die Renaissanceperiode in einem musterhaft angelegten Werke in Angriff genommen, wie es seines Gleichen auf deutschem Boden noch nicht gefunden hat. Auch wenn man nicht allen Schlüssen des Verfassers beistimmen kann, so trägt



die Herbeischaffung alles nur erreichbaren urkundlichen und Denkmälermaterials und seine sorgfältige Prüfung zur Aufhellung des gerade in jenen Gebieten glänzend vertretenen Kunstzweiges doch wesentlich bei.

Den Beginn der Untersuchungen macht v. Walcher mit der Stadt Steyr, deren Bedeutung als Transitplatz für den deutsch-italienischen Handel er auch als ausschlaggebend für die große Hafnerindustrie ansehen möchte. Nach kurzer Erzählung der Geschichte des dortigen Hafnergewerbes und Aufführung der nachweisbaren Meister geht er mit Geschick an die Zusammenstellung der vermutlich in Steyr gefertigten Gefäße ein. Hier wie an anderen Stellen des Werkes muß freilich bemerkt werden, daß die Versuche, unbezeichnete alte Gefäße auf Meister zu beziehen, von denen nichts als der Namen überliefert ist, zu gewagt erscheint. Die Blütezeit der Steyrer Hafnerkeramik fällt in die Jahrzehnte um 1600. Sodann wendet er sich den Hafnern im Kremstale zu, die durch die Art der Verwendung von Reliefauflagen und die Art der Zinn- und Blei-



Abb. 2. Nürnberger (?) Krug mit Porträtmedaillons um 1530.  
Sammlung Figdor, Wien.

glasuren dem Verfasser eine enge Verbindung mit gleichzeitiger und vorangehender Gefäßkeramik in Nürnberg vermuten lassen. Der Export nach dort, insbesondere der Plutzer genannten Weinkrüge, wovon Abb. 1 ein Beispiel aus der Sammlung Wilczek<sup>1)</sup> gibt, ist sicher und ebenso die technische und stilistische nahe Verwandtschaft dieser und der Kremstaler Hafnergeschirre, so daß außer dem Exportgut selbst, wohl auch die Ansäßigmachung eines oder mehrerer Nürnberger Hafner, von Gesellen, die dort gearbeitet, sehr wahrscheinlich wird. Daß der in Kremsegg genannte Hafner Acher, der die neue „aufgelegte“ Ware nach vorhandenen Akten einfuhrte, der

1) Die Klischees zu dieser wie zu den folgenden Abbildungen wurden für diese Besprechung von Herrn v. Walcher freundlichst überlassen.



Überbringer der Nürnberger Tradition war, bleibt zum mindesten wahrscheinlich. Ein weiterer Abschnitt beschäftigt sich mit den Welser und Ennser Töpfereien. Die Hypothese über die Gefäße mit Sandanwurf und Porträts als Erzeugnisse der Nürnberger Werkstatt Oswald Reinhart, Nickel und Hirsvogel möchte ich in diesem Zusammenhang doch nicht für völlig begründet erachten, noch weniger den etwas phantastisch konstruierten Zusammenhang Reinharts mit dem angeblichen Zwinglibecher. Novellen sind in der Kunstgeschichte stets von Übel. Betrachtet man die Wanderung der rheinischen Steinzeugdekoration durch ganz Deutschland, so wird man bei dem ja heute noch stattfindenden Wandervertrieb keramischer Erzeugnisse das Vorkommen ähnlicher Formen und Techniken in jener Zeit auch ohne spitzfindige Erörterungen begreifen. Immerhin mag Nürnberg eher als Köln für die oben erwähnte Hafnerwaren den ersten Ausgangspunkt gebildet haben (s. Abb. 2 u. 3). Neben dem in Wels sehr viel vorkommenden gekörnten Grunde, kommen auch gepunzte Stücke in den in der Gegend gemachten Funden vor. Im weiteren

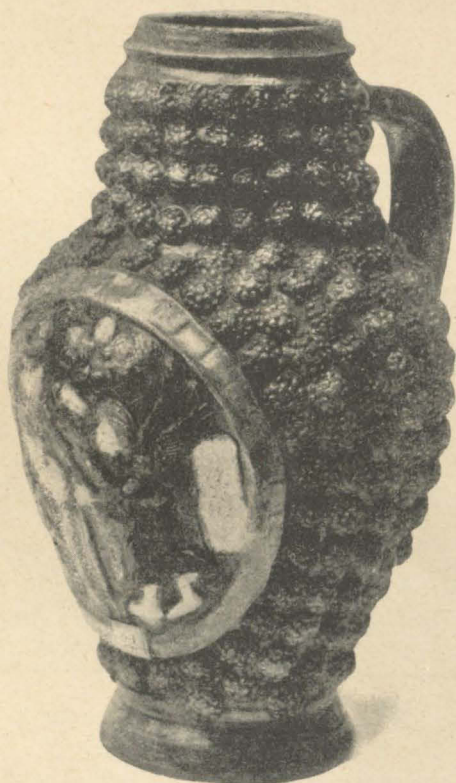


Abb. 3. Nürnberger (?) Hafenkrug um 1550.  
Österreichisches Museum, Wien.

Verlauf werden von einer Reihe weiterer Städte und Märkte meist des nördlichen Oberösterreichs Notizen gebracht und das hiezu gehörige Denkmälermaterie abgebildet. (Proben in Abb. 4 u. 5.) Dann wendet sich die Betrachtung dem Salzkammergut zu. Der an erster Stelle zu nennende Ort ist Gmunden am Traunsee, über dessen Hafnergeschichte wir allerdings erst seit dem 17. Jahrhundert Genaueres wissen. Von den Hafnerorten ist Frankenberg (ursprünglich Zwispallen genannt) und Sitz des Khevenhüllerschen Grafengeschlechtes, weitaus der wichtigste. Eine interessante Hypothese bezüglich der Hinwirkung Augustin Hirsvogels auf die Frankenburg Töpferei knüpft v. Walcher an die enge Bekanntschaft des Nürnberger Künstlers mit dem kaiserlichen Kammerat Christoph Khevenhüller. Ins Salzkammergut versetzt Walcher auch den sehr frühen, interessanten Weinkühler der Sammlung Lanna in Prag, auf Grund des Vorkommens desselben Modells



mit Josua und Kaleb an einem Halleiner Ofen. Bezüglich der möglicher Weise dem Salzkammergut entstammenden Wasserblase im Germanischen Museum ist zu bemerken, daß sie auf der einen reliefierten Seite nicht eine Darstellung der Ohrenbeichte, sondern Adam und Eva in einer im Maßstab der Figuren und Auffassung von der anderen Seite völlig verschiedenen Auffassung zeigt, ein weiterer Beweis, daß die Hafner ziemlich wahllos Model der verschiedensten Provenienz verwendeten.

Den letzten Abschnitt über Gefäßkeramik nimmt Salzburg ein, das in dieser Beziehung wie auch in der Ofenkeramik in den behandelten österreichischen Kronländern unbedingt die erste Stelle einnimmt. Die Zuweisung des schönsten keramischen Werkes der Renaissance der deutschen Kronländer Österreichs, der Zunftkachel der Sammlung Figdor nach Salzburg dürfte jedenfalls richtig sein, ebenso die daran anschließenden Werke, wenn auch hier, wie überall, der Verfasser geneigt ist, eine ansprechende Namenshypothese wie in diesem Falle des Thomas Strobl als feste Tatsache anzunehmen.

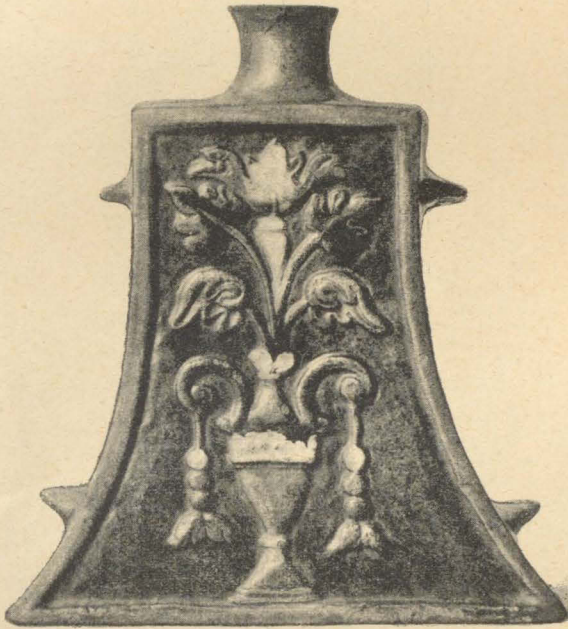


Abb. 4. Buntglasierte, oberösterreichische Feldflasche aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh.  
Sammlung Figdor, Wien.

Den letzten weitaus umfangreichsten Abschnitt der geschichtlichen Untersuchung bildet derjenige über die Ofenkeramik Oberösterreichs und Salzburgs. Die Untersuchung geht naturgemäß vom Hohensalzburger Ofen aus, den v. Walcher mit ausführlichen Darlegungen für eine Halleiner Werkstätte reklamiert. Daß er heimatlichen Ursprungs ist, wird heute wohl niemand mehr in Abrede stellen; aber das nächstliegende wird doch immer bleiben, ihn in Salzburg selbst entstanden zu denken. Sehr dankenswert ist die Zusammenstellung der einheimischen Kacheln vor dem Eindringen der alle Model der deutschen Gauen nivellierenden Vorlagen der Kleinmeister. Material und Art der Glasur geben späterhin allein noch die Handhaben zu richtiger Bestimmung. Beizustimmen ist Walcher wohl in der Zuschreibung des kostbaren Ofens mit den freien Künsten im Germanischen Museum an einen österreichischen Meister, wogegen die Deutung der Initialen desselben auf Andre Finkh-Wels, schon wegen der Datierung unbedingt abzulehnen ist. Der Einfluß der Nürnberger Ofenkeramik auf die übrige deutsche und insbesondere die österreichische wird meines Erachtens von Walcher und anderen stark überschätzt. Die Vorlagen, wie die Model-



abdrücke der Durchschnittsware waren allerdings vielfach die gleichen, weiter aber von einer führenden Rolle Nürnbergs sprechen zu wollen, geht nicht an. Gerade die besten Arbeiten Nürnbergs von 1540—1640 haben anderwärts wenig Nachahmung gefunden.

Neue wichtige Aufschlüsse bringt v. Walcher über die von den österreichischen Hafnern geschaffenen Bildplatten, der, wenn ich so sagen darf, vom Ofen losgelösten großen Kachel. Leider geht Walcher auf die möglicher Weise bei dem engen Zusammenhang der Innstädte mit Salzburg und Oberösterreich wohl auch dort entstandene größte, schönste und früheste Arbeit dieser Art, das Hellersche Epitaph von 1542 aus Wasserburg, jetzt im Germanischen Museum, nicht näher ein und verweist hier, wie bei dem sicher auf einen Salzburger Künstler zurückgehenden Jakobsberger Relief von 1589 (Bez.-A. Rosenheim, dem Bistum Salzburg angehörig) auf einen Nürn-

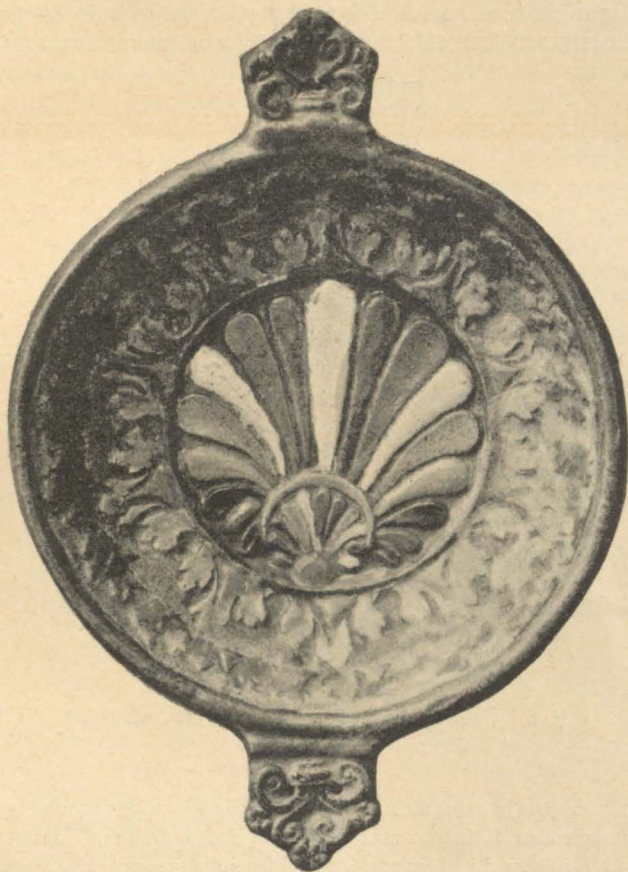


Abb. 5. Bunte Tonschüssel um 1600, vermutlich aus dem Salzkammergut, um 1600.  
Sammlung Figdor, Wien.

berger Formschneider Michael Reinhart, der kaum von 1542—1589 gearbeitet hat. Der Stil bei der Arbeiten ist ziemlich verschieden, für Nürnberg aber ganz unmöglich.

Neben der stilkritischen Arbeit der ersten Abschnitte hat v. Walcher auch der Publikation des einschlägigen Urkundenmaterials, soweit es bis dahin vorliegt, sein Augenmerk gewidmet. Weniger kunst- als kulturgeschichtlich, als Dokumente des Gewerbelebens sind die im Anhang abgedruckten verschiedenen Hafnerordnungen aus den beiden fraglichen Kronländern von hohem Wert. Es sind dies die Hafnerordnung für die Stadt Steyr von 1485, bzw. 1628, die Ordnung des Hafnerhandwerks der Stadt Wels von 1589, die Hafnerordnung für die sieben landesfürstlichen Städte Oberösterreichs von 1651, die Hafnerordnung für Oberösterreich von 1669, die Hafner-



ordnung für den Markt Frankenburg, erlassen vom Grafen Franz Christoph Khevenhüller von 1632 und die Salzburger Hafnerordnung des Erzbischofs Johann Jakob von Khuen-Belasy von 1578. Nach derselben Richtung bewegen sich die weiter abgedruckten Urkunden, ein Welser Lehrbrief von 1535, ein Streitentscheid zwischen der Steyrer Hafnerzunft und dem Kremsegger Meister Acher durch den Steyrer Bürgermeister 1581 und ein Hausierverbot für Hafnerwaren in Steyr 1628. Trotz der etwas ermüdenden Weitschweifigkeit, wie sie den Handwerksschriften eigen zu sein pflegen, fällt doch mancher Lichtstrahl in das kleinbürgerliche süddeutsche Leben der Zeit.

Gleichhoch wie die Bedeutung der wissenschaftlichen Forschung möchte ich für Fach- und Sammlerkreise den illustrativen Teil des Werkes stellen. Hier ist einmal an einem kleinen, scheinbar unbedeutenden Zweig des Kunsthandwerks gezeigt, wie weit wir heute in der Wiedergabe farbiger Vorlagen gekommen sind. Die farbige photomechanische Wiedergabe der Tafeln ist eine so ausgezeichnete, daß diese Abbildungen den höchsten Anforderungen für die stilkritischen



Abb. 6. **Grünglasierte Terrine, Salzburg, um 1600.**  
Sammlung Schwarz in Wien.

Vergleichungen genügen. Die ja hauptsächlich durch die Farbe, weniger durch die Form wirkenden, hier in Betracht kommenden Hafnererzeugnisse sind auf den dreizehn bunten Tafeln in Mehrfarbenautotypie und farbigem Lichtdruck förmlich lebendig geworden. Auch die nicht polychromen Lichtdrucke geben die farbigen Wirkungen trefflich wieder.

Im übrigen hat v. Walcher mit dankenswerter Vollzähligkeit alles nur irgendwie zur Frage wichtige Material in Abbildungen gebracht, in nicht weniger als fünfundzwanzig Tafeln und 140 Textabbildungen, so daß man diese Arbeit gleichzeitig als ein ziemlich vollständiges illustriertes Inventar der bis jetzt bekannten Oberösterreichischer und Salzburger Hafnerkeramik betrachten kann.

Daß die mit peinlichster Sorgfalt durchgeführte Arbeit auch typographisch den höchsten Anforderungen entspricht, kann nach dem Gesagten als fast selbstverständlich gelten, ebenso das sorgfältige Register die Benutzung für den Museumsfachmann und Sammler wesentlich erleichtern.

H. Stegmann.